

Forschungsstelle Historische Epistemologie und Hermeneutik
<http://www.fheh.org/images/fheh/material/kolloq1990.pdf>

Lutz Danneberg, Wilhelm Schernus, Jörg Schönert

**Entwurf eines Problemkatalogs für das
wissenschaftsgeschichtliche Kolloquium**

**Probleme einer Vergleichenden Geschichte der
Literaturwissenschaft (Germanistik) in der DDR und der BRD
(1950 - 1990)**

**Hamburg
22. - 24. November 1990**

- A . Einleitung
- B. Inhaltliche und methodische Fragestellungen
 - B.I Vorstrukturierung des Problemfeldes: globale heuristische Hypothesen und allgemeine Fragestellungen
 - B.I.1. Allgemeines
 - B.I.2. Heuristische Forschungshypothesen und leitende Fragestellungen
 - B.II. Wissenschaftshistoriographische Lösungsstrategien für die Darstellungs- und Rekonstruktionsprobleme
 - B.II.1. Allgemeines
 - B.II.2. Strategien der wissenschaftshistorischen Rekonstruktion und Erklärung
 - B.II.3. Organisationsformen für das multiperspektivische Vorgehen: Problemsituationen - Problemformulierungen - Problemlösungen - Problemüberschreitungen
- C. Präzisierungen der Forschungsperspektiven am Beispiel der Wissenschaftssituation der Literaturwissenschaft in der DDR

A. Einleitung

Die Absicht der vergleichenden Untersuchung literaturwissenschaftlicher Forschung in den ehemaligen beiden deutschen Staaten ergibt sich aus folgenden Gründen:

(1) In der ehemaligen DDR hatte sich unter den dort herrschenden sozialen, politischen und ideologischen Bedingungen ein eigenständiges 'System Literaturwissenschaft' herausgebildet, das sich nicht nur in den Formen des Wissenschaftsbetriebes von der Literaturwissenschaft der damaligen BRD unterschied (darin vielleicht noch am wenigsten), sondern besonders in der philosophisch-weltanschaulichen Fundierung, in der theoretisch-methodischen Ausstattung und im Verständnis ihrer sozialen Funktion. Diese Literaturwissenschaft kann nicht einfach der 'Literaturwissenschaft der BRD' beitreten wie die neuen Bundesländer der ehemaligen DDR der Bundesrepublik beigetreten sind. Sie sollte es nicht, weil sie sich durch ihre enge Bindung an die Ideologiegeschichte des Marxismus-Leninismus und an die dialektisch-materialistische Weltanschauung sowie besonders durch die Verpflichtung auf das politische System des administrativ-zentralistischen Sozialismus wissenschaftliche Deformationen zugefügt hat, deren kritische geschichtliche Aufarbeitung notwendig ist für den weiteren Bestand und die Reproduktion der in ihr entstandenen wissenschaftlichen Leistungsformen. Nicht nur die bisher erreichten Ergebnisse sind neu zu sortieren, zu befragen ist insbesondere die Art und Weise ihres Zustandekommens. Dazu wird eine konsequente Durchleuchtung der *Wissenschaftslogik* der ehemaligen DDR-Literaturwissenschaft gehören müssen, die Ermittlung der historischen Entwicklung ihres Selbstverständnisses als Wissenschaft, ihrer kognitiven Rationalitätsnormen, ihrer sozialen Funktionalität usw.

Aber auch die Literaturwissenschaft der BRD sollte nicht von einem einfachen Beitritt ausgehen. Sie wird erweitert um eine Art literaturwissenschaftlichen Forschens, die in ihrem bisherigen Wissenschaftsbetrieb kaum eine relevante Rolle spielte, denn die ehemalige DDR-Literaturwissenschaft wird ja als eine spezifische Art literaturwissenschaftlichen Forschens nicht lediglich deshalb sterben, weil ihre Institutionen nicht mehr tragen. Auch die Literaturwissenschaft der BRD wird sich in ihren Institutionen verändern. Für sie wird, schon durch die sichere Erweiterung der bisher nur ansatzweisen Kenntnisnahme der Leistungen der anderen deutschen Literaturwissenschaft, die Notwendigkeit entstehen, die bisher entwickelten mannigfaltigen theoretischen und methodologischen Grundpositionen neu zu bedenken. Grob gesagt: Vor beiden deutschen Literaturwissenschaften steht die Aufgabe, sich in *einem* institutionellen Rahmen neu zu situieren.

Dieser Vorgang wird nur dann gesellschaftlich, politisch und auch wissenschaftlich verantwortbar abzuwickeln sein, wenn er nicht theoretisch bewußtlos und lediglich pragmatisch orientiert angegangen wird. Verständigung in gemeinsamer Diskussion und gemeinsame Bilanz sind geboten. Dieser Vorgang wird sich sicherlich in der intensiven Diskussion zwischen den einzelnen Arbeitsgebieten, den verschiedenen Forschungsansätzen usw. vollziehen. Aber er sollte begleitet sein von einer theoretisch-methodologischen Reflexion der unterschiedlichen wissenschaftsextern wie -intern determinierten wissenschaftslogischen Entwicklungsprozesse. Hierbei könnten theoretische Einsichten gewonnen werden, die einem der neuen Situation angemessenen Selbstverständnis der Disziplin nicht fehlen sollten. Solche Einsichten könnten aus vergleichenden Untersuchungen von Strukturierungen und Prozessen des Wandels der beiden deutschen Literaturwissenschaften abgezogen werden.

(2) Die internationale theoretische und methodologische Diskussion zu den Grundlagen der Literaturwissenschaft ist vorwiegend im Feld systematischer Probleme geführt worden. Sie hat aber auch gezeigt, daß die synchrone Sicht nicht ausreichend die Problemsituationen zu klären vermag; sie muß ergänzt werden durch den diachronen Längsschnitt, weil die Normen und Regeln literaturwissenschaftlichen Denkens weder zu ermitteln noch zu begründen sind, wenn dieses Denken nur in seinem Gewordensein und nicht zugleich in seinem Werden betrachtet wird: Wissenschaftsgeschichte der Literaturwissenschaft wird dringlicher denn je zur Voraussetzung der Wissenschaftstheorie der Literaturwissenschaft (wie auch umgekehrt). Sind insofern für die weitere Beförderung der Grundlagendiskussion bereits wissenschaftsgeschichtliche Untersuchungen bedeutsam, so können *vergleichende* wissenschaftsgeschichtliche Untersuchungen einen zusätzlichen Wert erbringen, indem sie durch Beachtung der Unterschiede und Gemeinsamkeiten im jeweils Verschiedenen vorschnelle Abstraktionen vermeiden und den Blick auf die eigentlichen Differenzierungen öffnen können. So erscheint der Struktur- und der Entwicklungsvergleich der beiden deutschen Literaturwissenschaften nicht nur aus den unter (1) genannten Gründen notwendig und erfolgversprechend, sondern auch aus wissenschaftsinternen Gründen, weil aus ihm möglicherweise neue Aspekte für eine Wissenschaftstheorie der Literaturwissenschaft zu gewinnen sind. DDR-Literaturwissenschaft und BRD-Literaturwissenschaft befanden sich, schon weil sie in gegensätzlichen sozialen und politischen Systemen eingebunden waren, in extrem unterschiedlichen *Wissenschaftssituationen*. Zugleich gründeten sie sich, wenn auch auf sehr unterschiedliche Art, auf eine gemeinsame Kultur- und Wissenschaftstradition. Diese extreme Gegensätzlichkeit bei gleichzeitiger Koexistenz stellt einen nahezu einmaligen 'Laborfall' dar, wenn man nicht der Ansicht ist, daß unter den institutionellen Bedingungen der DDR-Literaturwissenschaft gar keine Wissenschaft möglich gewesen sei. Der Vergleich zwischen dem 'Extremfall DDR-Literaturwissenschaft' und dem 'Normalfall BRD-Literaturwissenschaft' kann neue Perspektiven auf die Konzeptualisierung von

Literaturwissenschaft eröffnen, einschränkende wie erweiternde. Diese Perspektiven können einerseits den bisherigen Wissensbestand der Wissenschaftstheorie der Literaturwissenschaft bereichern und damit weiteres Orientierungswissen für die wissenschaftliche und institutionelle Organisation der Disziplin der Diskussion zur Verfügung stellen. Sie können aber auch neues Licht auf die Art und Weise, Wissenschaftstheorie der Literaturwissenschaft zu betreiben, werfen. Insofern zielt ein Vergleich der beiden deutschen Literaturwissenschaften auch auf die Etablierung einer methodologischen Forschungsrichtung, die man – im Vorgriff – vielleicht als *sozialgeschichtlich* orientierte Wissenschaftstheorie (schärfer noch als Wissenschaftslogik) bezeichnen könnte.

B. Inhaltliche und methodische Fragestellungen

Die folgenden Überlegungen zielen auf zwei Aspekte einer vergleichenden Untersuchung zur Entwicklung der Literaturwissenschaften (Germanistik) in der DDR und der BRD in den letzten vierzig Jahren (1950-1990):

Auf der einen Seite versuchen sie, die *Topographie* eines solchen Untersuchungsfeldes anhand von globalen heuristischen Forschungshypothesen und allgemeinen Fragestellungen zu entwerfen; auf der anderen Seite versuchen sie, Schwierigkeiten des *Forschungsdesigns* für die Bearbeitung (von Aspekten) des durch eine solche Topographie gegliederten Forschungsproblems anhand der Erörterung historio-graphischer Rekonstruktions- und Erklärungsprobleme zu exponieren.

Die nachfolgenden Ausführungen haben nicht zum Ziel, ein konkretes Untersuchungsprojekt zu entwerfen (vgl. hierzu Teil C), sondern das *Forschungsproblem* 'vorzustrukturieren' durch voraussetzungsschwache und damit leichter konsensfähige *globale heuristische Forschungshypothesen* und *allgemeine Fragestellungen*. In der Erörterung der Schwierigkeiten bei der Gestaltung eines Forschungsdesigns bieten sie nicht einen festumschriebenen Lösungsvorschlag, sondern die Analyse methodischer Vorentscheidungen bei der Bearbeitung des Forschungsproblems.

Die Überlegungen zur Problem-Topographie und zum Forschungsdesign verstehen sich als ein Diskussionsangebot, das auf Einwände und Ergänzungen unterschiedlicher Art angelegt ist: Neben den systematisch-theoretischen sind das solche, die aus den Erfahrungen mit vergleichbaren Untersuchungen und Problembearbeitungen resultieren, und nicht zuletzt solche, die auf einem Vorwissen etwa aufgrund eigener Teilnahme in den wissenschaftsgeschichtlichen Konstellationen und Prozessen basieren. Die Einwände und Ergänzungen finden zudem unterschiedliche Angriffspunkte: Bei der Problem-Topographie sind das ihre Konsistenz, Angemessenheit (Relevanz und Konsensfähigkeit) und Vollständigkeit; beim Forschungsdesign seine Realisierbarkeit, Problemadäquatheit und Zielführung. Entsprechend dieser Vorbemerkung gliedern sich die folgenden Überlegungen nach zwei Gesichtspunkten: (B.I) in die Darlegung globaler Forschungshypothesen und allgemeiner leitender Fragestellungen; (B.II) in die Prüfung genereller Lösungsstrategien für die vorauszusehenden, aber auch für die erst im Zuge der Bearbeitung des Projekts entstehenden wissenschaftshistorischen Rekonstruktions- und Erklärungsprobleme.

BI Vorstrukturierung des Problemfeldes: globale heuristische Hypothesen und allgemeine Fragestellungen

B.I.1. Allgemeines

Die Erschließung des Problemfeldes hängt von dem bislang noch un spezifizierten Forschungsziel ab. Jede Spezifizierung eines konkreten, d.h. im Hinblick auf das Problemfeld differenzierten Untersuchungsproblems und -projekts ist auf den Rahmen der Forschungshypothesen bezogen, die das Forschungsproblem gliedern.

Das *Forschungsziel* soll eine vergleichende Untersuchung der Entwicklung der Literaturwissenschaften (Germanistik) in der DDR und der Bundesrepublik der letzten vierzig Jahre (1950-1990) sein. So naheliegend eine solche Bestimmung der Zielsetzung in der gegenwärtigen Situation der 'Germanistik in Deutschland' sein mag, ohne weitere Erläuterungen selbstverständlich ist ihre Relevanz und die Aussicht auf neue Einsichten nicht. Unter Rückgriff auf die globalen heuristischen Forschungshypothesen, die das zeitlich relativ problemlos begrenzte,¹ thematisch indes nur vage umrissene Problemfeld strukturieren und aus denen mit Hilfe eines zunächst weitgehend entproblematisierten Vorwissens allgemeine Fragestellungen entwickelt werden, ist zu begründen, weshalb gerade eine *vergleichende Untersuchung* Fragen zu beantworten erlaubt, die über das Vorwissen hinausführen und die möglicherweise sogar erlauben, Bestandteile dieses Vorwissens zu korrigieren.

Die Vorstrukturierung des Untersuchungsfeldes zum Forschungsproblem anhand globaler heuristischer Forschungshypothesen und daraus entwickelter allgemeiner Fragestellungen stellt aus verschiedenen Gründen keine Entfaltung konkreter Forschungsprojekte dar, die sich zum Thema unter der formulierten Zielsetzung konzipieren lassen.

Der erste Grund ist in der Art der Darlegung des Forschungsproblems zu sehen: Die heuristischen Forschungshypothesen und Fragestellungen bieten keine ausreichende terminologische Klärung und konzeptionelle Differenzierung des Analyse-Instrumentariums für ein solches Forschungsprojekt.

¹ Die Entscheidung, die Untersuchung erst mit der Gründung der beiden deutschen (Teil-)Staaten (und genau dann) zu beginnen, soll hier nicht erörtert werden.

Der zweite Grund liegt in den pragmatischen Bedingungen eines Forschungsprojekts. Die Entscheidungen, die unter pragmatischen Gesichtspunkten zur Ausgestaltung einzelner Projekte zu treffen sind, erfolgen im Hinblick auf die Realisierbarkeit des jeweils konzipierten Vorhabens (im Rahmen eines sinnvollen Zeitraums) und werden bestimmt durch die verfügbare finanzielle Ausstattung, die erreichbaren kognitiven 'Ressourcen' und die eingebrachten fachlichen Kompetenzen.

Auch wenn die vorab formulierten globalen Forschungshypothesen und allgemeinen Fragestellungen den Rahmen für die Spezifizierung eines oder mehrerer konkreter Forschungsprobleme (Forschungsprojekte) abstecken, so sollen sie doch keine im Zuge der weiteren Bearbeitung unkorrigierbaren Vorgaben solcher Projekte bilden. Ihnen wird lediglich der Status heuristischer Vorgaben eingeräumt – Vorgaben, die den Forschungsprozeß in Gang bringen und die ihm eine erste Ausrichtung geben; ihre Güte bemißt sich – zumindest zunächst – allein an ihrer Zweckmäßigkeit für diese Aufgabe. Sie sollen mithin korrigierbar sein, sobald sie mit Forschungsbefunden konfliktieren, deren Ermittlung sie selber unter Umständen angeleitet haben, und/oder sobald sie im Zuge des Forschungsprozesses ihre orientierende und aufschließende Kraft eingebüßt haben.

Aus der heuristischen Funktion unserer 'Vermessung' des Forschungsfeldes resultieren nicht nur Anforderungen an das Forschungsdesign, d.h. an das terminologische und konzeptionelle Untersuchungs-Instrumentarium eines Projekts, sondern auch Anforderungen an die Formulierung der globalen heuristischen Forschungshypothesen.

Diese Forschungshypothesen stellen eine erste 'Beschreibung' des Forschungsfeldes dar. Eine solche Beschreibung soll hinsichtlich des intendierten Forschungsfeldes in ihrer Extension maximal sein, d.h., sie soll das gesamte intendierte Forschungsfeld erschließen, und hinsichtlich ihrer Intension minimal sein, d.h., sie soll inhaltlich so wenig auf konkrete Forschungsprojekte vorausgreifen, wie es mit ihrer heuristischen Kraft noch vereinbar ist.

Die heuristischen Forschungshypothesen formulieren mithin Zusammenhänge (Verknüpfungen, Ähnlichkeiten und Differenzen) auf dem gesamten Bereich des Forschungsfeldes. Die durch sie (und das Vorwissen) gewonnenen Fragestellungen grenzen hingegen bereits (explizit oder implizit) Bereiche der Datenermittlung, die als 'relevant' gelten können, ein. Das Forschungsfeld erhält mithin nicht nur eine Strukturierung (durch die Forschungshypothesen), sondern auch eine Auszeichnung seiner Teilbereiche, die nicht weniger als die Vorstrukturierung der Korrektur zugänglich bleiben sollte.

Idealerließe sich dann die Ausarbeitung konkreter Forschungsprojekte als eine (tentative) Differenzierung des Problemfeldes hinsichtlich seiner vorgegebenen Strukturierung und Auszeichnung in Teilbereichen auffassen. Unter Einschluß pragmatischer Gesichtspunkte wird ein konkretes Forschungsprojekt sich nur auf einzelne Strukturen (in der Prozeßdimension) und Teilbereiche des zeitlichen oder räumlichen Gegenstandsfeldes beschränken.

Die Probleme, die bei der Beschränkung auf Teilaspekte der vorgegebenen Strukturierung und/oder Teilbereiche des zeitlichen wie räumlichen Gegenstandsfeldes auftreten, sollen hier nur benannt, aber nicht weiter verfolgt werden. Ein entscheidendes Problem besteht in der sachlich und pragmatisch bestimmten Wahl eines Ausschnittes aus dem Zusammenhang, der sich aus der Vorstrukturierung ergibt. Bei der Einschränkung des Bezugsbereiches – beispielsweise in der Form von Fall- oder Regionalstudien – besteht das entscheidende Problem in einer Garantie der Repräsentativität des Ausschnittes; bei der Auswahl bestimmter Zeiträume des Gesamtprozesses muß erhebliches 'Vorwissen' zu 'kritischen' bzw. signifikanten Phasen aktiviert werden; die Entscheidung zugunsten der Prozeßdarstellung von Teilstrukturen ist abhängig von zuverlässigen Annahmen zur 'Gesamtstruktur'.

Eine letzte Anforderung an die globalen heuristischen Forschungshypothesen resultiert aus dem Forschungsziel, das – wie bereits gesagt – in einem, auf welchen Ausschnitt auch immer beschränkten Vergleich der Entwicklung der Literaturwissenschaften in der DDR und der BRD besteht. Voraussetzung für einen solchen Vergleich ist, daß die Kategorien, mit denen die heuristischen Forschungshypothesen operieren, übergreifend, d.h. auf die beiden 'Teilgebiete' des Untersuchungsfeldes anwendbar sind. Ziel des – wie auch immer beschränkten – Vergleichs ist der Übergang von der Zuschreibung dichotomischer Merkmale zur Feststellung unterschiedlicher Ausprägungen auf einer Merkmalsdimension und schließlich zu einer differenzierten Gegenüberstellung anhand eines Bündels von Merkmalen, an deren Ausprägungen sich sowohl Übereinstimmungen als auch Differenzen erkennen lassen.

B.I.2. Heuristische Forschungshypothesen und leitende Fragestellungen

Den Ausgangspunkt der globalen heuristischen Forschungshypothesen bildet eine zentrale Hypothese, die durch eine flankierende Hypothese ergänzt und die durch die nachfolgenden heuristischen Forschungshypothesen spezifiziert wird. Mit Hilfe eines nicht immer im Detail dargelegten Vorwissens über das Problemfeld und

mit Hilfe nicht immer explizierter theoretischer Hintergrundannahmen werden aus den globalen Forschungshypothesen allgemeine Fragestellungen der Untersuchung entwickelt.

Die zentrale (und erste) Forschungshypothese formuliert anhand der Kategorie der Wissenschaftssituation, durch die beide Literaturwissenschaften vergleichbar werden, einen Unterschied, der dichotomisch gefaßt wird. Die flankierende (und zweite) Forschungshypothese historisiert den Vergleich, indem sie den historischen Wandel in beiden Literaturwissenschaften und damit auch die Möglichkeit eines Vergleichs ihrer historischen Entwicklungen in den Blick bringt.

Die folgenden heuristischen Forschungshypothesen betreffen Kontexte, in die beide Literaturwissenschaften in ihrer 'kognitiven Struktur' – das heißt im weiteren: die methodischen, theoretischen und terminologischen Diskussionen sowie die Erörterungen von Forschungsergebnissen, die Bestimmungen von Gegenstandsbereichen und die Überlegungen zu literaturästhetischen Fragen – eingebettet sind und/oder mit denen sie in einem Austausch stehen. Sie beziehen sich auf die allgemeine institutionelle Rahmung von Literaturwissenschaft, die innere Verfassung ihres Wissenschaftsbetriebes, die Bedingungen der Präsentation ihrer Forschungsergebnisse, ihre Interaktion mit anderen kulturellen Bereichen, ihre Partizipation an der internationalen Diskussion und die metawissenschaftliche Selbstreflexion ihrer Disziplin hinsichtlich ihrer Funktion und Geschichte.

Die *erste und zentrale heuristische Forschungshypothese* lautet: In der DDR liegt eine institutionell bedingte und nach expliziten Bekundungen auch weithin geteilte Orientierung an nur einem Paradigma für die literaturwissenschaftliche Forschung vor, während in der Bundesrepublik sich seit geraumer Zeit mehrere konkurrierende Paradigmen herausgebildet haben (monoparadigmatische vs. polyparadigmatische Wissenschaftssituation).

Wird als wissenschaftstheoretische und wissenschaftshistorische Hintergrundannahme hinzugefügt, daß Wissenschaftsentwicklungen sowohl durch Innovation und Überbietung, als auch durch Vergleichbarkeit und Kontinuität gekennzeichnet sind, dann läßt sich als eine erste *Forschungsfrage* formulieren:

Wie werden zum einen in einer monoparadigmatischen Wissenschaftssituation die Bestrebungen nach wissenschaftlicher Kritik, nach theoretischer Innovation und programmatischer Überbietung integriert, wie werden zum anderen ergebnisbezogene Vergleichbarkeit, theoriebezogene Forschungskontinuität und disziplinäre Kommunikation in einer polyparadigmatischen Wissenschaftssituation aufrecht erhalten oder gewährleistet – zumal dann, wenn die weitere Hintergrundannahme geteilt wird, daß diese Aspekte der Forschung Bedingungen zur Vermeidung vollständiger Dissipation sind und damit unter Umständen auch als Voraussetzungen für Anerkennung als Teil förderungswürdiger gesellschaftlicher Öffentlichkeit gelten?

Die *zweite (flankierende) heuristische Forschungshypothese* besagt, daß bei einem Vergleich der Wissenschaftssituationen von unterschiedlichen Phasen der Entwicklung innerhalb der beiden Literaturwissenschaften auszugehen ist und eine den gesamten Untersuchungszeitraum übergreifende Konstanz der Befunde zu Zäsuren und Phasen vermutlich eine Ausnahme bilden wird. Die Antworten auf die bislang formulierten und unten noch zu formulierenden allgemeinen Fragestellungen können mithin in der Diachronie variieren.

Eine solche Variation alleingegenommen ist allerdings weitaus weniger als das, was die Analyse der historischen Prozessdimension, die durch diese heuristische Hypothese eröffnet wird, interessant erscheinen läßt. Variation ist noch kein historischer Wandel, wenn ihr kein Bestand und keine Relevanz für die Ausbildung von neuen Strukturen und Funktionen zugesprochen werden kann. Solche Veränderungen werden erst zu historischen Ordnungseinheiten, wenn sie als abgrenzbare Phasen in eine Sukzession gebracht werden können. Solche Sukzessionen wiederum können durch unterschiedliche Schemata des übergreifenden gesellschaftlichen Wandels konstituiert werden.

So wichtig derartige allgemeine Schemata für die Darlegung von Phasenabläufen sind, so offenkundig sind die Probleme ihrer Anwendung. Zunächst lassen sich unterschiedliche Typen von Schemata unterscheiden, deren Wahl bereits von Annahmen über den Untersuchungsbereich abhängt – etwa wiederholbare, d.h. zukunfts offene Schemata, von solchen, die im Hinblick auf einen bestimmten Bereich nicht wiederholbar sind, die also eine abgeschlossene Entwicklung charakterisieren. Ein Beispiel für den ersten Typ ist das allgemeine Schema von Destabilisierung, Neuformierung und Kontinuität; ein Beispiel für den zweiten Typ sind Schemata der Entstehung und Ausbildung wissenschaftlicher Disziplinen.

Ein zweites Problem betrifft zum einen die Ausgrenzung eines Bereichs, auf den beispielsweise die Unterschiede von Phasen bezogen werden, und zum anderen die Bestimmung von Indikatoren, anhand derer eine bestimmte Phase abgegrenzt werden kann.

Das dritte Problem schließlich bezieht sich auf die Frage, durch welche Veränderungen innerhalb oder außerhalb der Literaturwissenschaften der historische Wandel, der sich in Struktur- und Funktionsänderungen und in der Abfolge von Phasen manifestiert, beeinflußt wird.

Wenn der Wandel bestimmter Strukturen und Funktionen und/oder Phasen in der historischen Entwicklung unterschieden werden kann, dann läßt sich ein Bündel weiterer *Fragestellungen* anschließen. Eine dieser Fragestellungen lautet: Welche der globalen heuristischen Forschungshypothesen und welche an die allgemeinen Fragestellungen anschließenden Antworten erlauben die Identifikation übergreifender

Phasenabläufe? Eine weitere: Lassen sich trotz der Unterschiede in den Wissenschaftssituationen die Entwicklungen der Literaturwissenschaften in der DDR und der BRD in Beziehung setzen, so dass man – generell oder bereichsbezogen – von partiell übereinstimmenden, zeitverzögerten oder konvergierenden Trends bzw. Phasen bei den Entwicklungen sprechen kann? Fernerhin: Können bei anderen literaturwissenschaftlichen Disziplinen ähnliche Entwicklungen festgestellt werden? Und – wenn das nicht der Fall ist –welche Erklärungen gibt es für die disziplinären Unterschiede?

Schließlich können an diese Hypothese Fragen angeschlossen werden, die sich auf Veränderungen in bestimmten Bereichen innerhalb oder außerhalb der Literaturwissenschaften beziehen. Beispiele sind Fragen nach der Entwicklung thematischer Schwerpunkte, nach Veränderungen in der Methoden- und Theorie-Orientierung, nach veränderten Bestimmungen des Gegenstandsbereichs, nach der Entwicklung interdisziplinärer Kooperationsformen.

Die *dritte heuristische Forschungshypothese* spezifiziert die erste und besteht aus drei Teilhypthesen. Zunächst aus der *ersten Teilhypothese*, daß monoparadigmatische oder polyparadigmatische Wissenschaftssituationen durch unterschiedliche institutionelle Rahmungen von Wissenschaft beeinflußt sind bzw. ihr Fortbestehen unterschiedliche institutionelle Rahmungen erfordert.

Nach unseren bisherigen Annahmen bestehen diese unterschiedlichen institutionellen Rahmungen

- (i) in Unterschieden in der konzipierten und in der wirklichen sozialen Funktionalität literaturwissenschaftlicher Forschung in der jeweiligen Wissenschaftssituation, insbesondere
 - in Unterschieden in der kulturpolitischen Zielsetzung,
 - in Unterschieden im Verhältnis der literaturwissenschaftlichen Forschung zur gegenwärtigen Literaturpraxis, einschließlich der Literaturkritik und des Literaturunterrichts,
 - in Unterschieden im Verhältnis der literaturwissenschaftlichen Forschung zu leitenden ‚allgemeinen Theorien‘, wie Philosophien, Weltanschauungen u.a.
- (ii) in Unterschieden in der kognitiven Strukturierung der literaturwissenschaftlichen Forschung in der jeweiligen Wissenschaftssituation, insbesondere
 - in Unterschieden in der Gegenstandskonstituierung,
 - in Unterschieden in der Art und Weise der Formulierung der Forschungsprobleme und ihrer Bearbeitung,
 - in Unterschieden in den Theorie- und Hypothesenbildungsprozessen,

- in Unterschieden in der Ableitung und dem Gebrauch der Forschungsmethoden,
- in Unterschieden in den Verwertungsmechanismen der Forschungsergebnisse,
- in Unterschieden in der metawissenschaftlichen Selbstreflexion sowohl in struktureller als in geschichtlicher Perspektive;

(iii) in Unterschieden in den Bedingungen, Triebkräften und Formen des *geschichtlichen Wandels* der literaturwissenschaftlichen Forschung in den jeweiligen Wissenschaftssituationen;

(iv) in Unterschieden in der Wechselwirkung zwischen den drei vorgenannten Bereichen in den jeweiligen Wissenschaftssituationen.

Hieran ließen sich beispielsweise auch Fragen nach der Art der Steuerung von Wissenschaft und den sich dabei herausgebildeten Strategien und Mitteln knüpfen: Durch welche institutionellen Strategien können Forschungsschwerpunkte und Forschungsergebnisse beeinflusst, der Ausbau oder die Eingrenzung von Disziplinen bzw. ihre Neukonzipierung bestimmt werden? Mit welchen Zielen und in welchen Bereichen werden außeruniversitäre Forschungs- oder Ausbildungseinrichtungen entwickelt; inwieweit stehen solche Einrichtungen in Konkurrenz oder Kooperation zur Universität?

Die *zweite Teilhypothese* besagt, daß diese Unterschiede in der institutionellen Rahmung die Formen des Wissenschaftsbetriebes beeinflussen. Sie zerfällt in vier bereichsbezogene *Unterhypothesen*, wenn diese Unterschiede vermutet werden

- (i) im organisatorischen Aufbau von Disziplinen,
- (ii) in der Rekrutierung und Qualifikation von Wissenschaftlern und den Wegen von Stellenbesetzungen,
- (iii) in den durch die Disziplinen betriebenen Professionalisierungen (Prüfungs- und Zulassungsordnungen, Vorgabe von Lehrplänen, Entwicklung von Studiengängen usw.) und
- (iv) der intradisziplinären wie interdisziplinären Zusammenarbeit.

Aus den beiden angeführten Teilhypothesen können u.a. die folgenden *Forschungsfragen* entwickelt werden: Wie sieht die institutionelle Rahmung in den jeweiligen Wissenschaftssituationen aus und wie die jeweilige Ausgestaltung der aufgeführten Bereiche des Wissenschaftsbetriebes? Inwieweit können die aufweisbaren Unterschiede des Wissenschaftsbetriebes als im wesentlichen durch die jeweilige institutionelle Rahmung bestimmt und inwieweit können sie in bezug auf den zugehörigen Rahmen als veränderlich gelten? Welche Möglichkeiten bestehen, Konflikte mit den Steuerungszielen auszutragen, die in den jeweiligen institutionellen Rahmungen dominieren?

Die *dritte Teilhypothese* schließlich betrifft die vermittelte Steuerung von Wissenschaft über die Bedingungen der öffentlichen Präsentation der Forschungsergebnisse. Aus ihr lassen sich mehrere *Forschungsfragen* entwickeln: Wie erfolgt die wissenschaftliche Kontrolle bei der Aufnahme von Forschungsbeiträgen in Fachzeitschriften? Wie sind die Fachzeitschriften in ihren Themenschwerpunkten ausgerichtet und gestreut? Welche Rolle spielen Fachzeitschriften, die organisatorisch oder in ihrem Gutachtersystem direkt mit Universitäten oder Instituten verbunden sind? Wie ist das Gutachtersystem bei den Buchpublikationen und den Reihen der Verlage konzipiert? Welche Veränderungen in der Publikationsentwicklung lassen sich durch die verschiedenen Formen der Selbstbeteiligung an den verlegerischen Kosten feststellen?

Die *vierte heuristische Forschungshypothese* betrifft die Beziehung der Literaturwissenschaft in den jeweiligen Wissenschaftssituationen zu den anderen, nichtwissenschaftlichen kulturellen Bereichen. Hierbei geht es um die mehr oder weniger einseitige Interaktion mit kulturellen Bereichen, die traditionell oder aufgrund neuerer Entwicklungen in einem Austausch mit den Literaturwissenschaften gesehen werden oder in denen Literaturwissenschaftler die Rolle von Experten zugeschrieben erhalten.

Diese Bereiche sind auf unterschiedliche Weise mit den Literaturwissenschaften verknüpft. Das reicht vom schulischen Bereich, der über den Ausbildungsauftrag – eventuell auch aufgrund eines Ausbildungsmonopols – eng an die universitäre Literaturwissenschaft gebunden ist, bis zu solchen kulturellen Bereichen, in denen die Ausstrahlung der Literaturwissenschaft nur peripher und situativen Schwankungen unterworfen ist, oder zu solchen, in denen der Literaturwissenschaftler als Experte gilt, angefangen von Quizsendungen bis zur Gutachtertätigkeit bei Pornographieprozessen.

Von den mit den Literaturwissenschaften in Austausch stehenden kulturellen Bereichen sollen hier lediglich zwei herausgegriffen und exemplarisch behandelt werden. Das ist zum einen der Bereich, der auf den aktuellen Gegenstand der Literaturwissenschaft am schnellsten reagiert – die Literaturkritik –, und zum anderen der, der ihr aktueller Gegenstand selbst ist – die zeitgenössische Literatur. Zu jedem dieser beiden Bereiche läßt sich eine *Teilhypothese* formulieren.

Zunächst die *erste Teilhypothese*, daß sich in monoparadigmatischen und polyparadigmatischen Wissenschaftssituationen – im großen und ganzen – das Interesse an Literaturkritik unterscheidet: Dieses Interesse ist nicht nur unterschiedlich stark ausgeprägt, sondern es bestimmt die Beschäftigung mit Gegenwartsliteratur auch auf unterschiedliche Weise.

Die *zweite Teilhypothese* besagt, daß Unterschiede beim Kontakt zwischen Literaturwissenschaft und Gegenwartsliteratur bestehen: Diese Unterschiede führen nicht nur zu differierenden Reaktionen und Formen der Bezugnahme auf die Entwicklungen der jeweiligen Gegenwartsliteraturen, sondern auch zu unterschiedlichen argumentativen Positionen, die eine solche Bezugnahme auf die zeitgenössische Literatur innerhalb der literaturwissenschaftlichen Theorie- und Methodendiskussion einnimmt.

Daraus resultieren zumindest zwei *Forschungsfragen*: Wie sehen – sowohl hinsichtlich der theoretischen Reflexion als auch der wissenschaftlichen Praxis – die Abgrenzungen und Beziehungen von Literaturwissenschaft und Literaturkritik unter beiden Wissenschaftssituationen aus? Worin bestehen die Unterschiede in der Aufnahme literaturtheoretischer und -ästhetischer Probleme zeitgenössischer Literatur - auch im Hinblick auf die Rezeption der Gegenwartsliteraturen des jeweils anderen Teils, und worin bestehen die Unterschiede bei der argumentativen Relevanz, die die Bezugnahme auf die Gegenwartsliteratur bei der Plausibilität und Durchsetzung literaturtheoretischer wie -ästhetischer Ansichten und damit auch für die Entwicklung der Literaturwissenschaften besitzt?

Die *fünfte heuristische Forschungshypothese* bezieht sich auf die Partizipation der Literaturwissenschaften in der DDR und der BRD an den internationalen Diskussionen. Sie läßt sich in drei *Teilthesen* zerlegen, die in monoparadigmatischen und poly-paradigmatischen Wissenschaftssituationen Unterschiede annehmen hinsichtlich

- (i) des Umfangs,
- (ii) der Schwerpunkte und
- (iii) der Art

der Rezeption der internationalen Forschungsergebnisse (etwa der Auslandsgermanistik) sowie der Theorie- und Methodendiskussionen. Zu diesen *Teilthesen* lassen sich jeweils mehrere *Forschungsfragen* formulieren.

Zu (i): Welche Bedingungen und Möglichkeiten sind zum einen für die bestimmte Regionen favorisierende, zum anderen für die weltweit ausgerichtete Rezeption internationaler Diskussionen gegeben? Welche institutionalisierten Formen der finanziellen Förderungen bestehen (Humboldt-Stipendien, DAAD usw., universitäre Kooperationen und Partnerschaften)? Welche Mittel des Informationsaustausches gibt es (Fachzeitschriften, Übersetzungen, Kongresse und Symposien, Forschungsprojekte)?

Zu (ii): Worin bestehen die Schwerpunkte der regionalen, theorie- und methodenbezogenen, aber auch die auf einzelne Forschungsthemen gerichteten Schwerpunkte der Rezeption? Gibt es zwischen den verschiedenen Bereichen regionaler und inhaltlicher Schwerpunktsetzungen Zusammenhänge? Im Hinblick auf

welche Aspekte bestehen Besonderheiten bei der bilateralen Rezeption der Diskussionen in der DDR und der BRD?

Zu (iii): Welches sind die verbreiteten Muster der Rezeption und der Auseinandersetzung mit der internationalen Diskussion? Gibt es mit der Wissenschaftssituation zusammenhängende Unterschiede der Muster und Strategien der Rezeption (etwa kritisch, ergänzend, integrativ)?

Die *letzte (sechste) heuristische Forschungshypothese* behandelt die meta-wissenschaftliche Selbstreflexion der literaturwissenschaftlichen Disziplinen im Hinblick auf ihre jeweilige Wissenschaftssituation. Ihre beiden *Teilhypothesen* betreffen die folgenden beiden *Aspekte*: zum einen die Selbstwahrnehmung und -bestimmung der Funktionalität der Literaturwissenschaft, zum anderen die Beschäftigung mit ihrer Geschichte.

Der *erste Aspekt* betrifft die ‚Ortsbestimmung‘ der Disziplin bzw. die ihrer gesellschaftliche ‚Funktionalität‘ sozusagen aus der Innenperspektive. Als Selbstwahrnehmung und -bestimmung bezieht sich diese Reflexion auf das Verhältnis zu den kulturellen Bereichen, die im Zusammenhang mit der fünften heuristischen Forschungshypothese bereits angesprochen wurden. Herausgefordert wird diese Reflexion nicht zuletzt durch das gegebene Spannungsverhältnis von gesellschaftlich attestierter und aberkannter Relevanz, und sie erscheint als Teil der allgemeineren Frage nach der (Selbst-)Deutung und Legitimation der Geistes-, Sozial- oder Kulturwissenschaften.

Gegenstand dieser Selbstreflexion kann die Deutung des Wissens sein, das bereitgestellt werden kann – z.B. als Orientierungs-, Kompensations- oder Bildungswissen; aber auch der Bereich, für den nach dem Selbstverständnis das literaturwissenschaftliche Wissen den Literaturwissenschaftler zur Ausbildung legitimiert oder in dem er als Experte auftreten kann. Im Anschluß hieran lassen sich fernerhin Fragen zu der literaturwissenschaftlichen ‚Öffentlichkeitsarbeit‘ formulieren, etwa – um ein jüngeres Beispiel zu wählen – zu der Konzeption von Projekten wie der Bibliothek deutscher Klassiker im Spannungsfeld von wissenschaftlichem Leistungsnachweis (interne Standards der Textedition) und Ausdehnung des Bereichs der Abnehmer literaturwissenschaftlicher Forschungsergebnisse (z.B. Käufer der Editionen aus den sog. Bildungsschichten).

Der *zweite Aspekt* betrifft die Beschäftigung und Verarbeitung der eigenen disziplinären Geschichte. Hieraus können Fragestellungen entwickelt werden, wie die nach der Funktion, die die (kritische) Betrachtung der Geschichte der Disziplin erfüllt zur Stabilisierung des Selbstverständnisses der Literaturwissenschaft, in der Legitimation von methodischen wie theoretischen Innovationen, von Veränderungen der thematischen Schwerpunkte, von Neubestimmungen der Untersuchungsgegenstände.

B.II Wissenschaftshistoriographische Lösungsstrategien für die Darstellungs- und Rekonstruktionsprobleme

B.II.1. Allgemeines

Die *globalen heuristischen Forschungshypothesen* und die aus ihnen entwickelten *allgemeinen Fragestellungen* haben die Literaturwissenschaften in der DDR und der BRD in Beziehung zu einer Reihe von Kontexten gebracht, wobei unter 'Literaturwissenschaft' die methodischen, theoretischen und terminologischen Diskussionen sowie die Erörterungen von Forschungsergebnissen, die Bestimmungen von Gegenstandsbereichen und die Überlegungen zu literaturästhetischen Fragen verstanden wird. Historische und vergleichende Untersuchungen von Wissenschaften werfen eine Vielzahl wissenschaftshistoriographischer Probleme auf.

Das wichtigste dieser Probleme ist die Frage, wie die Beziehung zwischen der Wissenschaft und ihren Kontexten in der historischen Perspektive näher zu bestimmen ist. Seine Lösung besteht in der Wahl einer Strategie der wissenschaftshistorischen Rekonstruktion und Erklärung. Im Hinblick auf die vorangegangene Aufbereitung des Problemfeldes anhand von Forschungshypothesen und Fragestellungen läßt sich die Erörterung dieses Entscheidungsproblems auf drei Strategien beschränken, die hier lediglich in ihren Grundzügen dargestellt zu werden brauchen.

B.II.2. Strategien der wissenschaftshistorischen Rekonstruktion und Erklärung

(1) Die erste wissenschaftshistoriographische Lösungsstrategie beruht auf einem Modell von Wissenschaftsgeschichte, nach dem wissenschaftshistorische Entwicklungen im Hinblick auf vorgegebene Normen und Standards der literaturwissenschaftlichen Forschung zu rekonstruieren sind. Als (rational) rekonstruierbar gilt nach diesem Modell alles das, was in Übereinstimmung mit den ausgezeichneten Normen und Standards gebracht werden kann. Alles das, was sich nicht auf diese Weise 'internalistisch' rekonstruieren läßt, wird der 'externalistischen' Erklärung zugewiesen. Solche externalistischen Erklärungen können auf ganz unterschiedlichen Hypothesen beruhen, und diese Hypothesen wiederum können aus sehr verschiedenen Disziplinen stammen; sie werden beispielsweise den ökonomischen, soziologischen oder psychologischen Wissenschaften entnommen und sie führen zu verschiedenen Arten der Erklärung, etwa institutionellen oder sozialpsychologischen.

Die Komponente, die dieses Konzept als eine Lösungsstrategie für wissenschaftshistoriographische Probleme interessant macht, besteht in einer Maximierungsanweisung: Wähle solche wissenschaftlichen Normen und Standards, die möglichst viele Wandlungsaspekte und Wandlungsergebnisse der untersuchten Wissenschaftsgeschichte (als rational) zu rekonstruieren erlauben!

Neben den Vorteilen, die eine solche Strategie zur Lösung wissenschaftshistoriographischer Probleme besitzt, sind ihre Nachteile nicht zu übersehen. Für das skizzierte Forschungsproblem lassen sie sich zu den folgenden drei Kritikpunkten zusammenfassen:

Der erste bezieht sich auf die Orientierung der internalistischen Lösungsstrategie an einem Ideal 'übergreifender Rationalität' der Wissenschaftsentwicklung. Eine solche Rationalitätsvorstellung führt im Zuge ihrer Umsetzung dazu, daß bei den angestrebten Rekonstruktionen mehr oder weniger versteckt von einem 'richtigen' Wissenschaftsbegriff, d.h. von richtigen Normen und Standards für die Literaturwissenschaften ausgegangen werden muß. Der durch das Ziel einer vergleichenden Untersuchung der Entwicklung der Literaturwissenschaft in der DDR und der BRD bestimmte Untersuchungsbereich scheint – unter Umständen und im Unterschied zu anderen disziplinären Bereichen – nicht die Homogenität aufzuweisen, die eine solche Vorannahme als vielversprechend oder gar als angemessen erscheinen läßt.

Wird eine solche Lösungsstrategie dennoch gewählt und ist die bei dem Einwand unterstellte Heterogenitätsannahme von (legitimen) literaturwissenschaftlichen Normen und Standards richtig, dann kann ihre Anwendung zu einer vorgängigen, quasi impliziten Definition dessen führen, was unter inhaltlichen Gesichtspunkten Interesse finden kann. Das heißt aber: Der wissenschaftshistoriographisch bestimmte Part im konzeptionellen Forschungsdesign zu einer Untersuchung des Problemfeldes beschränkt vorab das zu lösende Forschungsproblem. Eine solche Restriktion ist nach der Vorannahme, daß das Forschungsdesign an dem inhaltlichen Forschungsproblem orientiert ist und umgekehrt, unerwünscht (es sei denn, die inhaltlichen Vorgaben des Projekts erweisen sich nach dem gegenwärtigen Stand der wissenschaftshistoriographischen Diskussion als unrealisierbar).

Wird eine, auf welchen Ausschnitt auch immer beschränkte Behandlung des Forschungsproblems an der internalistischen Rekonstruktion der Entwicklung der Literaturwissenschaften ausgerichtet – und das ist der zweite Kritikpunkt –, dann werden die Züge der Entwicklung, die nicht auf diese Weise rekonstruierbar sind, zwangsläufig zu Restproblemen: Eine von ihren externen Störungen befreite Wissenschaft würde den quasi in ihrer Bestimmung liegenden, vollkommen rationalen Gang gehen. Eine solche Auffassung steht unter dem Verdacht, ein strategisch konzipiertes Konstrukt zu sein, das sich seiner Verwertbarkeit zur Verteidigung einer bestimmten Wissenschaftssicht im anhaltenden Streit um Präferenzen und Entscheidungsspielräume verdankt.

So sehr Konstrukte dieser Art auf der Ebene der Verteidigung von Eigeninteressen der an Wissenschaft Beteiligten legitim sind, so wenig allerdings sollten sie auf der Ebene der Rekonstruktion und Erklärung wissenschaftshistorischer Entwicklungen verbindlich gemacht werden: In das gewählte Forschungsdesign sollte nicht vorab eine Entscheidung in den Fragen eingebaut sein, die auf der Ebene des Untersuchungsgegenstandes kontrovers diskutiert werden. Generell soll mithin gelten, daß das Forschungsdesign der Untersuchung gegenüber den kontroversen Ansichten, die zentrale Bestandteile des Untersuchungsbereichs sind, weitgehende terminologische und konzeptionelle Neutralität wahren soll; das schließt keineswegs aus, daß die so erzielten Ergebnisse Argumente für die eine oder andere der kontroversen Ansichten liefern.

Der dritte Kritikpunkt bringt die Gefahr einer Trivialisierung des Ergebnisses der Untersuchung durch diese Lösungsstrategie in den Blick. In der zentralen heuristischen Forschungshypothese wird von unterschiedlichen Wissenschaftssituationen ausgegangen. In dieser allgemeinen Form ist eine solche Hypothese vermutlich unbestritten, zumal mit ihr Ähnlichkeiten nicht geleugnet werden. Die internalistische Rekonstruktion kann als Resultat haben, daß sich beide Wissenschaftssituationen auch hinsichtlich des Grades ihrer rationalen Rekonstruierbarkeit unterscheiden lassen. Auch wenn ein solcher Befund den methodologischen Voraussetzungen entsprechend korrekt ist, so stellt er doch nicht mehr als bestenfalls eine Neuformulierung der zentralen heuristischen Forschungshypothese dar.

Die angestrebten Ergebnisse der Untersuchung sollten sich darin jedoch nicht erschöpfen: Aufschlußreicher als ein solcher allgemeiner Befund sind Einsichten in die unterschiedlichen, nicht zuletzt aber auch ähnlichen Mechanismen von auto- und heterokonformen Wissenschaftsentwicklungen, von mehr oder weniger ausgeweiteten Räumen der Selbstregulierung und mehr oder weniger festgeschriebenen Eingliederungsvorgaben sowie den daraus erwachsenden Konflikten, die in den Standortbestimmungen der Disziplin, in den Theorie- und Methodendiskussionen, aber auch in den thematischen Prioritäten ausgetragen werden. In der allgemeinen Vorbemerkung zu den heuristischen Forschungshypothesen wurde dementsprechend das Ziel formuliert, von einer heuristisch eventuell fruchtbaren Dichotomisierung zu einer differenzierten Gegenüberstellung der Literaturwissenschaften bzw. ihrer Entwicklungen in der DDR und der BRD zu kommen.

(2) Die zweite wissenschaftshistoriographische Lösungsstrategie ist in gewisser Hinsicht das Spiegelbild der ersten. Während die erste durch die Maximierung internalistischer Rekonstruktion gekennzeichnet ist, zielt die zweite auf die Maximierung externalistischer Erklärungen von Wissenschaftsentwicklungen. Ähnlich wie bei der ersten gibt es auch bei der zweiten Lösungsstrategie ein Restproblem. Dieses besteht in den Ereignissen und Veränderungen, die der externalistische Zugriff mit Hilfe z.B. ökonomischer, soziologischer oder psychologischer Hypothesen nicht

mehr zu erklären vermag und die somit entweder aus dem Blick geraten, da sie im Rahmen dieser Lösungsstrategie nicht traktiert werden können, oder die notgedrungen nur mehr einer 'rationalen' Rekonstruktion überantwortet werden.

Die Kritikpunkte an dieser zweiten Strategie beziehen sich auf Mängel, die ihre Gegenstücke bei der ersten besitzen. Das gilt für die ersten beiden Kritikpunkte an der internalistischen Lösungsstrategie. Die Orientierung auf die Maximierung externalistischer Erklärungen von Zügen der Wissenschaftsentwicklung müßte einschlägige Erklärungshypothesen festlegen bzw. die Bereiche, aus denen diese Hypothesen zu entnehmen sind. Das wirft zwei Probleme auf.

Das erste besteht darin, daß die unterschiedlichen Bereiche solcher Erklärungshypothesen (ökonomischer, soziologischer, psychologischer usw.) keineswegs als ergänzend gelten, sondern miteinander konkurrieren. Das heißt: Während die erste Lösungsstrategie auf ein Ideal der 'richtigen' Literaturwissenschaft zurückgreift, ist die zweite auf ein Ideal der 'richtigen' externalistischen Erklärung angewiesen, wenn sie als Konkurrentin zur ersten gesehen wird. Wird eine Entscheidung durch die Wahl eines der konkurrierenden Erklärungsbereiche getroffen, dann entsteht die Schwierigkeit, daß durch diese Wahl – wie bei der ersten Strategie – wiederum das implizit definiert wird, was an Phänomenen der Wissenschaftsentwicklung in den Blick gerät: Das an einem externalistischen Erklärungsideal ausgerichtete Forschungsdesign beschränkt contra intentionem das durch heuristische Forschungshypothesen und Fragestellungen strukturierte Problemfeld. Wird hingegen keiner der konkurrierenden Erklärungsbereiche ausgezeichnet, dann besagt die externalistische Lösungsstrategie nicht mehr, als dass um jeden Preis internalistische Rekonstruktionen vermieden werden sollen. Eine solche Strategie wird sich allerdings kaum rechtfertigen lassen.

Das zweite Problem stellt eine Verschärfung des ersten dar. Unabhängig von der Auszeichnung eines Erklärungsbereichs besteht die Schwierigkeit in der Formulierung triftiger, zur Erklärung erforderlicher Hypothesen. Denn Wissenschaft – wie auch immer von anderen Handlungssystemen abgegrenzt – läßt sich in unterschiedliche Kontexte einbetten, und jede Zustandsänderung innerhalb von Wissenschaft läßt sich mit einer Zustandsänderung eines ausgewählten Kontextes unter dem Gesichtspunkt der Erklärung korrelieren, sofern diese nicht später stattgefunden hat. Während das erste Problem in der Auszeichnung des oder der relevanten Erklärungskontexte besteht, besteht das zweite darin, daß die erforderlichen Korrelationen von Zustandsänderungen zumeist ad hoc hergestellt werden.

Das führt bei den auf diese Weise konzipierten wissenschaftshistorischen Erklärungsversuchen nicht selten zu zwei ungenügenden Erklärungsleistungen: Zum einen werden bestenfalls Klassen von Handlungen erklärt – und das zumeist in der Weise, daß allein notwendige Ermöglichungsbedingungen angegeben werden; zum anderen fehlt oftmals jeglicher Hinweis auf die Mechanismen

der Übertragung von einer kontextuellen Zustandsänderung auf einen Wandel im Wissenschaftsbereich, so dass die von den Kontexten ausgehenden Wirkungen im Dunkeln bleiben, wenn nicht sogar als willkürlich erscheinen.

Der zweite Kritikpunkt an der externalistischen Lösungsstrategie läßt sich kurz abhandeln, da er weitgehend mit dem zweiten Kritikpunkt an der internalistischen Lösungsstrategie korrespondiert. Eine als Ideal begriffene vollkommen externalistische Erklärung von Zügen der Wissenschaftsentwicklung spielt in der kontroversen Diskussion über die Möglichkeiten, Formen und Grenzen sowie der Erwünschtheit der Steuerbarkeit und Indienstnahme von Wissenschaft für 'externe' Zwecke eine exponierte Rolle. Auch in diesem Fall gebietet die selbstauferlegte Neutralität auf der Ebene wissenschaftshistorischer Darstellung und Rekonstruktion Enthaltensamkeit und damit Skepsis gegenüber der zweiten wissenschaftshistoriographischen Lösungsstrategie. (Dieses Problem der zweiten Lösungsstrategie findet ihr oben nicht angesprochenes Pendant bei der ersten darin, daß es für jeden wissenschaftlichen Handlungsausschnitt immer miteinander unvereinbare Komplexe von Normen und Standards geben kann, die ihn gleichermaßen gut zu rekonstruieren erlauben.)

(3) Eine Kombination aus internalistischer Rekonstruktion und externalistischer Erklärung stellt das wissenschaftshistorische Modell der dritten Lösungsstrategie dar. Diese Lösungsstrategie versucht, internalistische Rekonstruktion und externalistische Erklärung als gleichberechtigt miteinander zu verbinden, indem sie auf eine Maximierungsforderung für die eine wie die andere Position verzichtet. 'Wissenschaftslogik' und 'Wissenschaftssoziologie' sollen hiernach in gleicher Weise an der Untersuchung von Wissenschaftsentwicklungen beteiligt werden, allerdings nicht als Alternativen: Ihnen sind vielmehr unterschiedliche Bereiche der Wissenschaftsentwicklung zuzuweisen, für die die eine, nicht aber die andere als angemessen angesehen wird.

So sehr auch diese Lösungsstrategie einer Reihe intuitiver Erwartungen entgegenzukommen vermag, ihre entscheidende Schwierigkeit besteht in der Festlegung und Trennung des jeweils internalistisch und des jeweils externalistisch zu traktierenden Bereichs von Wissenschaft. Das mit Abstand bekannteste und einflußreichste Exempel eines solchen wissenschafts-historiographischen Modells ist Thomas S. Kuhns Konzeption von Kontinuität und Diskontinuität, von Normalwissenschaft und wissenschaftlicher Revolution, von paradigmazentrierter Wissenschaftsentwicklung und Paradigmenwechsel.²

² Der oben in den Komposita ‚mono- und ‚polyparadigmatisch‘ auftauchende Paradigma-Begriff ist zwar in Anlehnung an Kuhns entsprechenden Begriff gewählt worden, er erhält bei uns allerdings eine andere Explikation als bei Kuhn. Das ist allein schon deshalb erforderlich, weil nach Kuhns Konzeption polyparadigmatische Wissenschaftssituationen – zumindest in den Wissenschaften, die für sein wissenschaftshistorisches Modell das ‚Paradigma‘ bilden sollen – keine nennenswerte Rolle spielen und mithin auch nicht Gegenstand theoretischer Überlegungen sind.

Auch wenn Kuhns Konzeption die Diskussion der Wissenschaftsgeschichtsschreibung wie kaum eine andere in den letzten Jahrzehnten angeregt hat, ist nach Jahrzehnten der Diskussion seiner Ansichten weithin deutlich, daß sie auch ein Beispiel für die Schwierigkeiten der hier erörterten verbindenden Lösungsstrategie ist: Es konnte nie ein Konsens hinsichtlich der Abgrenzung der Bereiche gefunden werden, für die eine internalistische Rekonstruktion möglich und für die eine externalistische Erklärung erforderlich ist, und Kuhns eigene Vorschläge gelten der Kritik durchweg als unzureichend.

Auch wenn eine solche allgemeine Einschätzung der wissenschaftshistoriographischen Konzeption Kuhns auf Ablehnung stoßen sollte: Für eine Untersuchung der Entwicklung der Literaturwissenschaften in verschiedenen Wissenschaftssituationen bietet seine Konzeption bestenfalls vereinzelt Orientierung. Der entscheidende Grund für ihre partielle Anwendbarkeit liegt in den Grenzen der Übertragbarkeit der Überlegungen Kuhns auf solche Formen der wissenschaftlichen Entwicklung, die bei den vergleichend zu untersuchenden Literaturwissenschaften vorzuliegen scheinen.

Schließlich besteht ebenso wie bei der internalistischen Lösungsstrategie die Gefahr der Trivialisierung des Untersuchungsergebnisses, das einer Reformulierung der zentralen heuristischen Forschungshypothese gleichkommt, wenn der Bereich der internalistischen Rekonstruktion – monoparadigmatische Wissenschaftssituation – und der der externalistischen Erklärung – polyparadigmatische Wissenschaftssituation – zusammenfällt und damit zugleich die Grenze zwischen der Dominanz 'rationaler' und der Dominanz 'irrationaler' Wissenschaftsentwicklung markiert: Die heuristische Dichotomie der zentralen Forschungshypothese von monoparadigmatisch und polyparadigmatisch wird als Dichotomie von 'rational' und 'irrational' fortgeschrieben.

(4) Die folgenden Überlegungen zur Wahl einer wissenschaftshistoriographischen Lösungsstrategie gehen von der Annahme aus, daß sich vorab keine definitive Entscheidung für eines der erörterten Modelle von Wissenschaftsgeschichte fällen läßt. Wenn das der Fall ist, dann sind die verschiedenen – anhand unterschiedlicher wissenschaftlicher Normen und Standards – internalistischen Rekonstruktionsansätze und die verschiedenen (ökonomischen, soziologischen, psychologischen usw.) externalistischen Erklärungsansätze nicht nur gleichberechtigt, sondern es lassen sich für sie auch keine von vornherein ausgegrenzten Bereiche angeben, für die sie prädestiniert oder nicht prädestiniert sind.

Mit dem Zweifel an der Möglichkeit einer adäquaten Auszeichnung von internalistisch oder externalistisch zu behandelnden Bereichen scheint einer Untersuchung des Problemfeldes nicht nur einem Eklektizismus, sondern auch der Beliebigkeit wissenschaftshistoriographischer Präferenzen Tür und Tor geöffnet zu sein – und damit schließlich für die Annahme der Irrelevanz von 'Theorie' für die (Wissenschafts-)Geschichtsschreibung.

Diese Konsequenzen können indes vermieden werden, wenn ein *Perspektiven-Modell* der Wissenschaftsgeschichtsschreibung zugrunde gelegt wird. Jede der bereitstehenden oder auch eigens zu entwickelnden Perspektiven – internalistischer wie externalistischer Art – wird auf den gewählten Untersuchungsbereich bezogen. Jede wird dabei bis an die Grenzen ihrer Rekonstruktions- bzw. Erklärungskraft getrieben und jede bleibt die Konkurrentin der anderen.

Ein solches multiperspektivisches Vorgehen hätte unter anderem zur Konsequenz, daß dann für ein und dieselbe Wissenschaftsepisode sowohl eine internalistische Rekonstruktion – unter Umständen sogar mehrere – als auch eine (bzw. mehrere) externalistische Erklärungen vorliegen. Nach einer Realisierung des Perspektiven-Modells wäre der Untersuchungsbereich in unterschiedlichem Umfang durch die gewählten (alternativen) Perspektiven aufgeschlossen; aufgrund der sich überlappenden Perspektiven bestehen verschiedene Dichten der Rekonstruktion und Erklärung des gewählten Untersuchungsbereichs: An einigen Stellen können gleichermaßen sowohl internalistische als auch externalistische Perspektiven erfolgreich zur Anwendung gekommen sein, an anderen Stellen könnten alle versagt haben.

Der Befund unterschiedlicher und verschiedener Dichte des durch eine Multiperspektivik erschlossenen Untersuchungsbereichs muß nicht das letzte Wort einer Untersuchung des Problemfeldes sein. Es ist keineswegs ausgeschlossen, daß an bestimmten Stellen einer Perspektive – etwa einer internalistischen – gegenüber den anderen eine größere Rekonstruktions- bzw. Erklärungsplausibilität zugestanden wird; und es ist ebenfalls nicht ausgeschlossen, daß sich darüber hinaus für einen Teil des gewählten Untersuchungsbereichs eine bestimmte Perspektive gegenüber den anderen durchsetzt oder doch zumindest einige Perspektiven ausgeschlossen werden können. Für solche Plausibilitätsentscheidungen lassen sich sogar vorab Kriterien formulieren.

Entscheidend jedoch ist, daß vorab formulierte Kriterien alleingegenommen nicht ausreichen, um Plausibilitätsentscheidungen dieser Art zu rechtfertigen. Es bedarf zusätzlich der Akzeptanz materialer Annahmen und Befunde zum Untersuchungsbereich, um im einzelnen oder in größerem Umfang den Rekonstruktions- bzw. Erklärungsleistungen von bestimmten Perspektiven größere Plausibilität einzuräumen. Und genau darin liegt einer der Vorteile des Perspektiven-Modells: Diese materialen Annahmen und Befunde bleiben sichtbar; sie werden nicht zu selbstverständlichen und unhintergehbaren Vorannahmen hypostasiert.

Die Wahl des Perspektiven-Modells beleuchtet erneut einen Aspekt der Bearbeitung des durch die globalen heuristischen Forschungshypothesen und die allgemeinen Fragestellungen gegliederten Forschungsproblems, der bereits in der Vorbemerkung hervorgehoben wurde. Auch wenn die Zahl der alternativen Perspektiven, die das Problemfeld zu beschreiben, zu rekonstruieren oder zu erklären erlauben, überschaubar ist, wird durch die wissenschaftshistorische Multiperspek-

tivik der Forschungsaufwand erheblich vergrößert. Dadurch wird der pragmatische Gesichtspunkt wesentlich verstärkt, nach dem ein konkretes Forschungsprojekt zu dem formulierten Forschungsproblem sich auf Einzelaspekte seiner vorgegebenen Strukturierung und/oder des zeitlichen oder räumlichen Bezugsbereichs in der Form von Ausschnittuntersuchungen beschränken sollte.

B.II.3. Organisationsformen für das multiperspektivische Vorgehen: Problemsituationen – Problemformulierungen – Problemlösungen – Problemüberschreitungen

Das vorgeschlagene Perspektiven-Modell könnte spezifiziert werden, wenn man davon ausgeht, daß die charakterisierten Restriktionen der externalistischen Erklärung und der internalistischen Rekonstruktion dadurch entstehen, daß es zwischen ‚externen‘ und ‚internen‘ Bedingungen der Wissenschaftsentwicklung einen theoretisch noch nicht genügend aufgeklärten Zusammenhang gibt. Offensichtlich wird Wissenschaftsentwicklung jeweils durch externe und interne Bedingungen bewegt, durch ökonomische, politische, soziale und psychologische Bedingungen ebenso wie durch Normen und Regeln bestimmter Rationalitätsmodelle. Ebenso offensichtlich wird Wissenschaftsentwicklung nicht ausschließlich durch einen dieser beiden Bedingungskomplexe bewegt. Der Zusammenhang der hier vermutlich besteht, wäre zunächst so zu denken, daß bestimmte externe Bedingungen die internen Bedingungen in bestimmter Weise beeinflussen, so wie bestimmte interne Bedingungen die Wirkungsweise externer Bedingungen beeinflussen.

In dieser Allgemeinheit gedacht, wird eine solche Vorstellung aber kaum methodologisch leitend für wissenschaftslogische wie wissenschaftshistoriographische Untersuchungen wirken können, solange nicht jener Punkt gefunden ist, an dem externe Bedingungen direkt an interne Bedingungen und umgekehrt angreifen. Ein solcher Punkt kommt in Sicht, wenn man annimmt, daß Wissenschaft nicht einfach nur Wissen schlechthin produziert, sondern daß sie mit diesem Wissen gleichzeitig *Probleme* lösen will. Das erzeugte Wissen müsste dann nicht nur bestimmten Rationalitätsnormen genügen, sondern zugleich einem durch das Problem gesetztem Zweck. Dieser Zweck wird gesetzt, indem das Problem eine (auf verschiedenen Ebenen mögliche) *Problemsituation* reflektiert, in der zur Erreichung eines bestimmten Zieles notwendiges Wissen fehlt. Dieser Wissensbedarf wird im Problem als Wissen von Nichtwissen formuliert.

Dieser Zweck wäre aber nur dann nicht als blanke ‚externe‘ Nützlichkeit aufzufassen, wenn das Problem als ‚interner‘ Faktor, als ein nach bestimmten Rationalitätsnormen zu konstruierendes kognitives Gebilde (wie Theorien, Hypothesen, Begriffe, Argumentationsgänge usw.) gefasst wird. Es enthält bekanntes Wissen,

das zur Formulierung der Fragen nach dem für die Lösung der jeweils zugrundeliegenden Problemlösung notwendigen, aber unbekanntem Wissen dient. In dieser Sicht wäre das Problem die Verwandlung einer externen Bedingung (hier verstanden als Problemsituation) in eine interne Bedingung. Diese Verwandlung erfolgt schon immer unter der Voraussetzung eines bestimmten Wissens über den in die Problemsituation verwickelten Gegenstand, etwa Theorien oder Hypothesen, die hier dann nicht nur als Gegenstands- oder Objektwissen oder als Gegenstandskonstituierungen fungieren, sondern zugleich als Problemformulierungsstrategien. Das Problem orientiert aber die Erzeugung eines bestimmten Wissens zugleich auf seine Lösung, so daß seine Formulierung, der in ihm hergestellte Zusammenhang zwischen bekanntem Voraussetzungswissen und dem in den Forschungsfragen repräsentierten unbekanntem Wissen, zugleich den Gang zu seiner Lösung methodisch orientiert und reguliert; das Problem funktioniert zugleich als interne Bedingung.

So begriffen, erwiese sich 'das Problem' als der Schnittpunkt, in dem externe Bedingungen an interne angreifen und interne Bedingungen die wissenschaftliche Tätigkeit extern orientieren. Die Beschreibung einer Wissenschaft in ihrer Struktur und Geschichte als problemlösende Tätigkeit könnte sich dann als Beschreibung der Problemsituationen, auf die sie sich bezieht, der Problemformulierungen, in die sie diese Problemsituationen verwandelt, der bevorzugten und regelgeleiteten Problembearbeitungsprozesse und der Verwertung des als Problemlösung gewonnenen Wissens darstellen. Eine solche Darstellung könnte möglicherweise die jeweiligen Vereinseitigungen des externalistischen und des internalistischen Konzepts vermeiden, insofern sie das jeweilige Zusammenwirken von externen und internen Bedingungen erfassen könnte. Allerdings fehlt bisher noch ein überzeugendes theoretisches Rekonstruktionsmodell für diesen problemtheoretischen Ansatz (der in seinen Grundzügen von Heinrich Parthey entwickelt wurde), so daß das angestrebte Projekt zugleich mit der Zielsetzung verbunden sein könnte, ein solches Rekonstruktionsmodell zu konzipieren und zu erproben.

Das so spezifizierte Perspektiven-Modell erlaubt nun auch eine weitere Spezifizierung der aus der dritten heuristischen Forschungshypothese ableitbaren Fragestellungen. Zu fragen wäre nun, wenn die Unterschiede zwischen mono- und poly-paradigmatischer Wissenschaftssituation der literaturwissenschaftlichen Forschung bestimmt werden sollen, nach

- (i) den unterschiedlichen Problemsituationen in der literarischen Kommunikation wie in der literaturwissenschaftlichen Forschung, auf die die jeweilige literaturwissenschaftliche Forschung zu reagieren versucht;
- (ii) nach den unterschiedlichen Problemformulierungsprozessen und -strategien, insbesondere

- nach den dabei unterschiedlichen Wahrnehmungen und Bewertungen der entsprechenden Problemsituationen,
 - nach den dabei unterschiedlichen theoretischen Voraussetzungen der Problemformulierungen,
 - nach den dabei unterschiedlichen Problemen,
 - nach den dabei unterschiedlichen Problemlösungsstrategien und -verfahren und den dabei jeweils unterstellten Wissenschaftsnormen;
- (iii) nach den unterschiedlichen Verwertungsformen des als Problemlösung erzeugten Wissens;
- (iv) nach den unterschiedlichen Formen der progressiven oder regressiven Problemüberschreitung (Lakatos).

C. Präzisierungen der Forschungsperspektiven am Beispiel der Wissenschaftssituation der Literaturwissenschaft in der DDR

Die Analyse der Wissenschaftssituation der DDR-Literaturwissenschaft könnte sich entsprechend den dargelegten Forschungshypothesen auf folgende Problembereiche richten:

(1) Analyse des institutionellen Rahmens der DDR-Literaturwissenschaft entsprechend der angenommenen Charakteristika im theoretischen Modell der Problemtheorie.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen dabei:

- (i) die Analyse der sozialen Funktionalität,
- (ii) die Analyse der Theorie- und Methodenentwicklung (gefaßt als Problemformulierungs- und Problemlösestrategien),
- (iii) die Analyse der metatheoretischen Selbstreflexion der Disziplin,
- (iv) die Analyse der Wechselwirkung zwischen diesen drei Bereichen.

(2) Die Analyse des Wissenschaftsbetriebes der DDR-Literaturwissenschaft; hierbei wäre den Fragen nach den Strukturbeziehungen von 'Akademie-Forschung', 'Universitäts-Forschung', 'PH-Forschung' und den jeweiligen Praxisbezügen besonderes Gewicht zu geben. Ein weiterer wichtiger (und bereichsspezifischer?) systematischer Zusammenhang wird durch die Interaktionsbereiche von Literaturwissenschaft, Literaturkritik, (Gegenwarts-)Literaturproduktion (und -reflexion) bestimmt.

Als engere Untersuchungsbereiche für diese Analyse werden vier Diskussionsfelder der literaturwissenschaftlichen Forschung in der DDR unterschieden:

- (i) das Diskussionsfeld zum 'Literaturbegriff',
- (ii) das Diskussionsfeld zur 'Werkinterpretation' (einschließlich Textanalyse, Interpretation, Textkritik, Kommentar, Rezension usw.),
- (iii) das Diskussionsfeld zur 'Literaturgeschichtsschreibung'
- (iv) das Diskussionsfeld zur 'Funktionalität und Geschichtlichkeit der Literaturwissenschaft' (einschließlich Literaturkritik und Literaturdidaktik).

Die notwendige Komplexität der Untersuchungsergebnisse wird davon erwartet, daß jedes dieser vier Diskussionsfelder nach den aus den Forschungshypothesen abgeleiteten Fragestellungen analysiert werden kann und für jede der abgeleiteten Fragestellungen durch Analyse der vier Diskussionsfelder Antworten gesucht werden können. Selbstverständlich wird entsprechend der zur Verfügung stehenden Kapazität eine Einschränkung des gesamten Untersuchungsfeldes nötig sein. Sie sollte

sich aber nicht auf den hier angegebenen Rahmen beziehen, da dies dann zugleich eine Reduzierung der forschungsleitenden Hypothesen bedeuten würde. Deshalb wird hier vorgeschlagen, die notwendigen Einschränkungen nur in Form von Zeitausschnittstudien bzw. Studien zu 'Umschlagpunkten' (Zäsuren) in Wandlungsprozessen, deren Auswahlkriterien noch formuliert werden müssten, vorzunehmen.

Nach unserem bisherigen (fragmentarischen und vergrößerten) Überblick über die Entwicklung der DDR-Literaturwissenschaft ließen sich für die vier Diskussionsfelder folgende spezifizierten Fragestellungen annehmen:

(i) Das Diskussionsfeld 'Literaturbegriff'

Die Entwicklung dieses Diskussionsfeldes sollte unter dem Aspekt seiner methodologischen Konsequenzen für die Literaturwissenschaft untersucht werden; dabei könnte in systematischer wie historischer Sicht der jeweilige Zusammenhang von Literaturwissenschaftskonzept, Literaturkonzept und tatsächlicher Literaturentwicklung, eingebettet in eine bestimmte gesellschaftliche Kulturentwicklung, analysiert werden. Folgende Fragestellungen könnten im Mittelpunkt stehen:

- die methodologischen Konsequenzen der Diskussion des Zusammenhangs von Literaturwissenschaftskonzept, Literaturkonzept und tatsächlicher Literatur- und Kulturentwicklung in den *Realismus- Debatten*;
- die methodologischen Konsequenzen der Diskussion des Zusammenhangs von Literaturwissenschaftskonzept, Literaturkonzept und tatsächlicher Literatur- und Kulturentwicklung in den Debatten um den *weiten und engen Literaturbegriff* (Debatten zu Trivial- und Unterhaltungsliteratur);
- die methodologischen Konsequenzen der verschiedenen Schlüsselkategorien, mit denen diese Zusammenhänge diskutiert wurden und die sich etwa an verschiedenen Positionen des Begriffsrasters von Widerspiegelung - Rezeption - Kommunikation - Subjektivität - Wertung - Aneignung festmachen lassen;
- die Bedingungen und Ergebnisse der interdisziplinären Erweiterungen der Literaturwissenschaft (z.B. Kulturwissenschaft, Regionalforschungen).

(ii) Das Diskussionsfeld 'Werkerkenntnis'

In diesem Diskussionsfeld könnten die Grundfragen der Praxis und der Konzeptualisierung des literaturwissenschaftlichen Umgangs (unter Berücksichtigung von Literaturkritik und Literaturunterricht) mit dem einzelnen Text in ihrer Entwicklung untersucht werden. Als solche Fragen würden wir derzeit ansehen:

- die Stationen und Linien der Entwicklung des literaturwissenschaftlichen Werkbegriffs sowohl in seiner begrifflichen Füllung, in seiner Intension, als auch in seiner wissenschaftslogischen Funktion;

- die je verschiedenen Formulierungen und Lösungsangebote des Problems der Wahrheit oder Verbindlichkeit literaturwissenschaftlicher Werkerkenntnis;
- die verschiedenen Positionen zum Verhältnis von Objektivität und Subjektivität in literaturwissenschaftlicher Werkerkenntnis;
- die verschiedenen Vorschläge zum regelgeleiteten methodischen Vorgehen in literaturwissenschaftlicher Werkerkenntnis (Problem der Beliebigkeit);
- die verschiedenen Auffassungen zu den unterschiedlichen Formen literaturwissenschaftlicher Werkerkenntnis;
- die verschiedenen Realisierungsformen und theoretischen Reflexionen der sozialen (wissenschaftsexternen) und kognitiven (wissenschaftsinternen) Funktionen literaturwissenschaftlicher Werkerkenntnis.

(iii) Das Diskussionsfeld 'Literaturgeschichtsschreibung'

Die Geschichte dieses Diskussionsfeldes könnte unter folgenden Gesichtspunkten strukturiert werden: Literaturgeschichtsschreibung zwischen Rekonstruktionskonzepten und Erbewissenschaft:

- die theoretisch-methodologischen Diskussionen um Gegenstand, Methoden und Aufgaben der Literaturgeschichtsschreibung;
- die verschiedenen Gegenstandskonstituierungen der Literaturgeschichtsschreibung in ihren wissenschaftslogischen Konsequenzen, z.B. Literaturgeschichte als Geschichte des literarischen Schaffens, als Geschichte literarischer Schöpfungen, als Geschichte literarischer Kommunikation, als Geschichte der Literaturverhältnisse, als Sozialgeschichte, als Dichtungsgeschichte usw.
- die sich historisch wandelnden Erscheinungsformen der theoretisch-methodologischen Diskussion in der Literaturgeschichtsschreibung, z.B. in den Debatten um die Geschichtlichkeit der Literatur, den Realismus-Begriff, die ‚Kunstperiode‘, das Klassik-Romantik-Verhältnis usw.
- Aspekte der Traditionen, aus denen die Literaturgeschichtsschreibung schöpfte bzw. von denen sie sich abzugrenzen suchte, und Aspekte der schulbildenden Wirkung einzelner Paradigmata;
- Diskussionen zu den Praxis- und Gebrauchsformen, Darstellungsweisen und Publikationsformen der Literaturgeschichtsschreibung und deren Einfluß auf Forschungsstrategien, Gegenstandskonstituierung, methodische Praxis usw.

(iv) Das Diskussionsfeld 'Funktionalität und Geschichtlichkeit der Literaturwissenschaft'

Im Zentrum dieses Diskussionsfeldes könnte die Frage nach den entscheidenden Umschlagpunkten in der Geschichte der Literaturwissenschaft der DDR stehen. Eine solche Herangehensweise schlosse ein, sowohl die Art und Weise zu analysieren, in

der sich solche Umschlagpunkte theorien- wie methodengeschichtlich markieren (Paradigmenwechsel, methodologische Irritationen, Debatten usw.), als auch die Bedingungen dieser Umschlagpunkte aufzudecken, etwa

- (a) in allgemeinen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen,
- (b) in den Bedingungen literarischer Kommunikation sowie
- (c) in allgemeinen wissenschaftsgeschichtlichen Entwicklungen, einschließlich der intra- und innerdisziplinären Tendenzen.

Folgende Teilfragen ließen sich formulieren:

- der Einfluß gesellschaftlicher/politischer Rahmenbedingungen auf die konzeptionelle Grundlegung von Literaturwissenschaft in der DDR (Kulturpolitik, Gesellschaftskonzeption, Wissenschaftsstrategie, Befindlichkeit der sozialen Psyche usw.);
- der Zusammenhang von Disziplingeschichte und Geschichte des literaturwissenschaftlichen Gegenstandes, der literarischen Kommunikation, der sich offenbar in einem eigenartig engen Bedingungsverhältnis von Geschichte der DDR-Literatur, Geschichte der (literarischen) Öffentlichkeit und Geschichte der Literaturwissenschaft auszudrücken scheint (vgl. 'Literaturgesellschaft');
- der Zusammenhang von Geschichte der Literaturwissenschaft und "allgemeiner" Wissenschaftsgeschichte in der DDR (Reproduktionszusammenhänge von Wissenschaft in der DDR, Wissenschaftspolitik, wissenschaftliche Institutionen, internationale Wissenschaftskontexte usw.) in seinem Einfluß auf Theorien- und Methodenentwicklung in der DDR-Literaturwissenschaft;
- die methodologischen Konsequenzen verschiedener Konzeptualisierungen von Literaturwissenschaft als Einzeldisziplin im System der Wissenschaften, etwa Literaturwissenschaft als Gesellschaftswissenschaft, als Kulturwissenschaft, als ästhetische Disziplin, als Kunstwissenschaft, als historische Wissenschaft, als ideengeschichtliche Disziplin, als Universalwissenschaft, als Sozialwissenschaft, als Dichtungswissenschaft usw. von der "Leitungswissenschaft" zur "diskutierenden Literaturwissenschaft": die Reflexion der sozialen Funktionalität von Literaturwissenschaft (Praxisanforderungen, Gebrauchszusammenhänge literaturwissenschaftlicher Arbeit, Funktion der Literaturwissenschaft im Wissenschafts-, Kultur- und Literaturbetrieb usw.) im disziplinären Selbstverständnis bzw. in den theoretisch-methodologischen Diskussionen der DDR-Literaturwissenschaft.

Auf eine entsprechende Liste der möglichen Forschungsperspektiven zur Wissenschaftssituation der BRD-Literaturwissenschaft wird hier verzichtet. Sie könnte Gegenstand der Diskussionen im Kolloquium sein; zumindest sollte dabei der Aufriß für einen Teilbereich dieser Forschungsperspektiven geleistet werden, um die Probleme der 'Vergleichsmethodik' zu erfassen und zu präzisieren.

